

Gerber, Uwe, *Katholischer Glaubensbegriff*. Die Frage nach dem Glaubensbegriff in der katholischen Theologie vom I. Vatikanum bis zur Gegenwart. »Carl Bertelsmann Stiftung«, 1966. Gr.-8°, 334 S. – Ln. DM 19,80.

Die vorliegende Untersuchung wurde im Jahre 1964 als theologische Dissertation an der Universität Basel eingereicht. Der Untertitel der Arbeit gibt bereits eine Vorstellung von dem überdimensionalen Ziel, das sich der Verfasser gesetzt hat. Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn man sich die Einteilung im einzelnen ansieht. Zunächst wird der Glaubensbegriff in den »Ausführungen des I. Vatikanums«

beschrieben, dann bei Newman und im Modernismus-Streit unter dem Titel: »Der Glaubensbegriff bei Rosmini-Serbati, in H. Schells Ideal-katholizismus und der Modernisten im Lichte des päpstlichen Urteils«. Daran schließt sich an »Der Weg zur heutigen katholischen Theologie als Frage nach der Weiterinterpretation des Glaubensbegriffs«. In diesem Zusammenhang werden K. Adam, K. Eschweiler, R. Guardini, G. Söhngen besprochen. Der nächste Teil fragt »nach dem Glaubensverständnis in der heutigen französischen Theologie: Teilhard de Chardin und der Kreis der *nouvelle théologie*« (dazu gehören nach dem Verfasser H. de Lubac, H. Bouillard, J. Daniélou und Yves Congar). Dem folgt eine Analyse des Glaubensverständnis bei K. Rahner und H. U. von Balthasar. Die Arbeit schließt mit dem »Abschluß an Hand der fünf Leitfragen«, wobei P. Rousselot die Problematik abschließend verdeutlichen soll.

Es genügt, sich diese Vielfalt der Themenstellung zu vergegenwärtigen, um zu erkennen: die Ausführung eines solchen Programms stellt eine theologische Lebensarbeit dar; für eine Dissertation aber ist sie schlechterdings eine Überforderung. Weniger wäre ungleich mehr gewesen. Jedes einzelne Kapitel hätte vollauf genügt und zugleich beansprucht, in einer gründlichen Untersuchung bearbeitet zu werden (z. B. Vatikanum I, Newman). Ist das nicht möglich, kommt es zu Ungenauigkeiten und schiefen Urteilen im Einzelnen, zu Abschweifungen oder zur Konstruktion von Zusammenhängen, die nicht stimmen, es kommt zu Überblicken und Generalisierungen oder zu Pauschalcharakterisierungen, die für die Erhellung der Sache nicht viel beitragen, sondern bereits Gewußtes nur bestätigen. Und das heißt nach dem Verfasser: »Auf katholischer Seite lernt man die Rede vom Fürwahrhalten durch die Betonung des persönlichen Vertrauensglauben so zu interpretieren, daß der existentielle Vertrauensglaube und der formulierte Bekenntnisglaube als Strukturmomente der einen ganzheitlichen Gottesbegegnung, des Heilsdialogs, verstanden werden können« (310). Auch dieses Ergebnis ist noch ungenau formuliert: es geht nicht darum, die Rede vom Fürwahrhalten zu interpretieren, sondern einen umfassenden Glaubensbegriff zu gewinnen, innerhalb dessen das Moment des Fürwahrhaltens seinen Ort hat.

München

Heinrich F r i e s